

III

NIEMANDSSCHMERZ

Der Fluch der
Roggenmühle

DER FLUCH DER ROGGENMÜHME

Leseprobe

Elta Friedrichs

NIEMANDSSCHMERZ



Leseprobe Niemandsschmerz III –
„Der Fluch der Roggenmuhme“, 1. Auflage

© 2025 youman media

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber:
youman media, Inh.: Andreas Friedrichs
Birkenweg 21, 37079 Göttingen, Deutschland

Titelbild: Andreas Friedrichs (mit KI-Unterstützung)

Coverdesign: Jakob Gisik, Andreas Friedrichs

Buchmarketing: Sinaveria – www.sinaveria.de

Bildnachweis:

Alle Fotos: Andreas Friedrichs

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen, digitale Medien, sowie der Übersetzung auch einzelner Teile in andere Sprachen. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Scans, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Medieninhabers, bzw. einer durch ihn bevollmächtigten Organisation, reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.



Vorwort der Autorin

Liebe Leserinnen und Leser,

als ich im Sommer 2022 den ersten Teil von *Niemandsschmerz* veröffentlichte, hätte ich nicht gedacht, wohin mich diese Reise führen würde. Umso mehr freut es mich, dass Sie heute zu dieser Leseprobe des finalen Teils meiner Trilogie greifen.

Wieder kehren wir in die vertraute Region zurück, auch vertraute Gesichter begegnen uns erneut.

Der Titel dieses Bandes nimmt eine alte Sage auf, die dem Ganzen eine mystische Note verleiht. Doch im Kern geht es – wie schon zuvor – um Kinderschutz und darum, hinzuschauen, wo andere wegsehen. Dieses Anliegen in einen spannenden Thriller zu verpacken, war die größte Herausforderung. Ich lade Sie herzlich ein, sich davon selbst ein Bild zu machen.

Ihre Ella Friedrichs

Prolog

Sommer 1985

Es war dunkel. Nicht einmal eine Lampe oder eine Kerze ließen sie ihm, wenn sie den Jungen in die dunkle Kammer sperrten. Die Decke war durch eine Schräge zu niedrig, um darin aufrecht stehen zu können. Das wussten sie, und es war ihnen egal. Es roch modrig in diesem kleinen Raum, der früher als Abstellkammer gedient hatte, doch daran hatte er sich schon gewöhnt.

Er versuchte zu schlafen, doch dafür war er zu hungrig. Mit offenen Augen wälzte er sich von rechts nach links. Die Füße ragten weit über das Bettende hinaus, wenn man das, worauf er lag, überhaupt Bett nennen konnte. Mit sechs Jahren hatten sie ihn zusammen mit der ranzigen Matratze in die Kammer befördert. Damals hatte er noch gut darauf gepasst. Jetzt, sechs Weihnachten später, die er nicht mit ihnen feiern durfte, war er zu groß für

das unbequeme Ding. Er traute sich nicht, danach zu fragen, ob sie die stinkende Decke waschen würden, geschweige denn, nach einer neuen Matratze. Wahrscheinlich würden sie ihn wegen seiner Dreistigkeit mit dem Rohrstock schlagen oder mit dem Gürtel, den sein Vater schneller von den Lenden zog, als man bis drei zählen konnte.

Der Junge umklammerte traurig den Stoffhasen, den er vor vielen Jahren aus dem Flur stibitzt hatte und der aus seiner Kindheit übriggeblieben war. Einer glücklichen Zeit, die ihm aus der heutigen Sicht unwirklich vorkam. Hasi, wie er ihn liebevoll nannte, hatte er damals zu seinem fünften Geburtstag geschenkt bekommen. Tagsüber versteckte er ihn unter dem Kopfkissen, damit sie ihm das Stofftier nicht wegnahmen. Dieser Hase war alles, was er besaß, außer dem gelben Sweatshirt und der schwarzen Jogginghose, die er schon seit einer kleinen Ewigkeit trug.

Er schloss die Augen und stellte sich vor, er würde mit den anderen Kindern auf dem Spielplatz spielen, der sich nur wenige Meter von ihrem Haus entfernt befand. Schaukeln, rutschen, lachen, wie ein ganz normales Kind. In seiner Erinnerung saß

er auf der Schaukel und der Wind wehte ihm um die Nase, während Michael langsam bis zehn zählte. Sie hatten sich beim Schaukeln immer abgewechselt.

Michael. Wehmut zerfraß sein Herz. Würde er seinen besten Freund jemals wiedersehen? Hatte Michael ihn vermisst, als er nicht mehr zum Spielen kam? Hatte er seine Eltern gefragt, was mit ihm geschehen war? Hatte es seinen Freund interessiert, ob er krank geworden oder wohin er so plötzlich verschwunden war? Vermisste ihn irgendjemand? Die Schule musste nach ihm gefragt haben, als sie ihn kurz nach der Einschulung in diese Kammer gesperrt hatten. Wie konnte es sein, dass niemand vorbeigekommen war, um nach ihm zu sehen? Hatten seine Eltern sich eine Geschichte ausgedacht? So etwas wie: "Der Junge ist zu seinen Großeltern nach Holland gezogen, weil er sich dort wohler fühlt." Er unterdrückte ein qualvolles Lachen. An jedem Ort der Welt würde er sich wohler fühlen als hier, in dieser kleinen Kammer, in der damals Besen und Wischeimer gestanden hatten.

Er kniete sich auf den Boden und sprach das Vaterunser. Danach ging sein Blick hoch an die Decke. »Bitte lieber Gott, bitte hilf mir.«

Sein Magen knurrte, der Mund war staubtrocken. Eine Scheibe Brot mit Käse und einen halben Becher Wasser hatte er zum Frühstück bekommen. Er hasste Käse, das wussten sie. Und es war eine Ewigkeit er, sicher war schon Abend. Wenn er Glück hätte, würden sie ihm heute noch einmal etwas in die Kammer bringen. Manchmal bekam er nur einmal am Tag etwas zu essen. Das waren die schlimmsten Tage. Sein Magen schmerzte jeden Tag mehr. Er hatte schon den Putz von der Wand abgeschabt, um ihn zu essen. Aber davon hatte er Durchfall bekommen. Erst hatten seine Eltern das für eine billige Ausrede gehalten, um häufiger herauszukommen. Doch nach dem ersten Unfall hatten sie ihm gnädigerweise Putzzeug und einen Eimer in die Ecke gestellt. Mit dem übermäßigen Hungergefühl kam ein neues, ihm bis dahin unbekanntes Gefühl. Er konnte es nicht einordnen, aber er ballte jedes Mal die Fäuste, wenn es ihn überkam.

Wieder dachte er an Essen. Wie gerne hätte er ein Schnitzel oder eine Bulette. Manchmal zog der Duft von gebratenem Fleisch unter der Tür hindurch, das machte ihn wahnsinnig. Aber heute roch es nach nichts. Wahrscheinlich gab es nur Brot. Brot mit Wurst, Käse oder Schokocreme.

Sein Magen meldete sich erneut. Er würde, wenn überhaupt, nur die Reste bekommen. Das war nie viel, aber es reichte, um zu überleben, das gehörte wohl zu ihrem Plan. Zum Sterben zu viel, zum Überleben gerade genug. Danach würde ihn seine Mutter ins Badezimmer geleiten, damit er sein Geschäft erledigen und sich waschen konnte. Anschließend würde sie ihn wieder in die Kammer sperren.

Wie ein Tier hielten sie ihn. Angeblich jagte er ihnen Angst ein. Seine Mutter hatte ihn schon mehrmals "Satan" genannt. Zum ersten Mal, nachdem er einen Stern mit Straßenmalkreide in die Einfahrt ihrer neuen Kirchengruppe gemalt hatte. Die neuen Freunde seiner Mutter hatten ihn beäugt, wie ein Tier und hysterisch herumgeschrien. "Ausgeburt der Hölle" und irgendwas mit "Pentagramm" hatten sie gerufen und dann hatte

seine Mutter ihn in die Kammer gesperrt. Er hatte das nicht verstanden. Er stellte doch keine Gefahr dar. Er war doch nur ein Kind.

Sein Magen zog sich zusammen. Hunger. Leise klopfte er an die Tür.

Gleich darauf fiel das fahle Licht in die Kammer und er erkannte seine Mutter. Mit bösen Augen sah sie ihn an. Er durfte nicht klopfen. Nicht rufen. Mucksmäuschenstill sollte er sein. So, als würde er gar nicht existieren. »Ich muss mal«, flüsterte er, weil das die einzige Ausrede war, die sie gelten ließen.

Mit der Hand griff sie nach seinem Ohr. Ein stechender Schmerz durchfuhr ihn, aber er blieb stumm.

»Dann lassen wir das Abendessen wohl besser ausfallen«, zischte sie und zog ihn am Ohr durch die schummrige Küche, vorbei an dem Vater, der mit einem gestreiften Hemd am Tisch saß und Brot mit Salami aß.

Marmelade, Wurst, Gewürzgurken, Brot. Er würde alles für ein Stück Salami tun. Außerdem ein Krug voll Wasser, den er am liebsten sofort bis auf den letzten Tropfen geleert hätte. Der Vater schaute ihn nicht an. Er schaute ihn nie an. Was hatte er ihm

denn getan? Die Mutter zerrte ruppiger, weil er stehengeblieben war.

Wieder knurrte sein Magen. Er ballte eine Faust. Sie erreichten das Badezimmer und er trat einen Schritt in den hellen Raum. Geblendet kniff er die Augen zusammen, bis er sich an die Helligkeit gewöhnt hatte.

»Ich muss groß«, murmelte er und endlich ließ sie sein Ohr los. Er wusste, dass sie sich davor ekelte und ihn allein lassen würde. Wie er es sich gewünscht hatte, verließ sie das Bad und schloss die Tür. Er konnte nicht abhauen. Der kleine Raum hatte kein Fenster.

Völlig ausgetrocknet stürzte er sich auf den Wasserhahn und sah aus dem Augenwinkel etwas aufblitzen, das vorher noch nie da gelegen hatte. Das Rasiermesser seines Vaters.

Das unbekannte Gefühl in seinem Inneren explodierte. Stolz griff er nach dem Messer und hielt es in die Höhe, als wäre es sein königliches Zepter. Er lächelte in den Spiegel. Sein dunkles, langes Haar war strohig und ging ihm bis über die Schultern. Die Mutter schnitt es ihm kaum und wenn, dann nur

gewaltsam, so dass er jedes Mal Angst hatte, sie würde ihn mit der Schere verletzen. Er hatte tiefe, dunkle Augenringe und einen blassen Teint. Viel zu große Augen für das abgemagerte Gesicht. Voller Zorn blitzten sie auf, doch zum ersten Mal seit so langer Zeit kam er aus dem Grinsen nicht mehr heraus. Mit einem Ruck öffnete er die Badezimmertür. Die Augen seiner Mutter, die davor gewacht hatte, weiteten sich vor Entsetzen und dann ging alles ganz schnell.

Wenige Minuten später saß er am Küchentisch. Alles war voller Blut, doch das störte ihn nicht. Gierig schlang er eine Scheibe Brot nach der anderen herunter. Die komplette Wurst, Gewürzgurken und alles, was sich noch Essbares auf dem Tisch befand, hinterher. Er stopfte, schlang, bis er sich zufrieden auf dem Holzstuhl zurücklehnte.

Als hätte das Festmahl ihm neue Energie bereitet, rannte er ins Bad, wusch das Blut ab und nahm aus dem Schrank seines Vaters frische Kleidung. Er ließ das Rasiermesser tief in die Tasche der viel zu weiten Hose gleiten und kehrte ein

letztes Mal zur Kammer zurück, um seinen einzigen Gefährten, Hasi, zu holen.

Ohne einen Blick zurückzuwerfen, zog er die Haustür hinter sich zu und bestaunte den blutroten Himmel, der den Sonnenuntergang begleitete. Frohen Mutes machte er sich auf den Weg. Der leichte Sommerwind hüllte ihn in eine fast vergessene Wärme. Er hastete über die Felder, bis die Sonne untergegangen war und er einen Waldrand erreichte, wo er das blutverschmierte Rasiermesser vergrub.

Kurz darauf erreichte er das nächste Ortsschild. "Krakow am See" entzifferte er mit großer Mühe. Erschöpft nahm er vor einem Geschäft Platz. Er konnte und wollte nicht mehr laufen. Alles tat ihm weh, denn es war das erste Mal seit sechs Jahren, dass er sich so viel bewegt hatte. Ein Pärchen schlenderte vorüber. Besorgt fragten sie ihn, ob es ihm gut ginge. Er schüttelte den Kopf, als sie ihn fragten, wie er hieße und woher er käme. Liebevoll halfen sie ihm hoch und brachten ihn ins Krankenhaus.

Kapitel 1

Es war ein lauer Sommerabend, an dem der achtjährige Ulf Steinhagen in Kuchelmiß mit dem Fahrrad durch die goldenen Felder fuhr. Für einen Moment schloss er die Augen, ließ den Lenker los und fuhr ein paar Meter mit ausgestreckten Armen den langen Feldweg entlang. Ein Lächeln zierte sein schmales, blasses Gesicht und die buschigen, blonden Haare wehten im Fahrtwind. Als er die Augen wieder öffnete, schaute er in den kristallblauen Himmel, bevor er an einem Roggenfeld anhielt und das Fahrrad neben sich abstellte.

Unsicher schaute er sich nach allen Seiten um. Er hatte Angst, dass sein Vater ihn verfolgt haben könnte, doch der Feldweg, der sich mehrere hundert Meter weit erstreckte, war menschenleer. Wahrscheinlich hätte er ihn halb totgeprügelt, wenn er mitbekommen hätte, dass Ulf sich um diese Uhrzeit aus dem Haus gewagt hatte. Schließlich durfte er ab siebzehn Uhr dreißig nicht mehr hinaus,

auch nicht in den Garten. Von hier aus bräuchte er, selbst wenn er raste, mindestens zwanzig Minuten bis nach Hause. Hastig schaute er auf seine Armbanduhr. Es war siebzehn Uhr fünfundzwanzig. Sie müssten gleich kommen. Der Puppenspieler, ein großer, schwarz gekleideter Mann mit einem Hut, der fast sein ganzes Gesicht verdeckte, und die Puppe namens Friedelino, die sich gestern mit Ulf unterhalten hatte. Der Mann hatte auf der gegenüberliegenden Straßenseite von Ulf's Zuhause gestanden, als er von der Schule gekommen war. Ulf durfte nicht mit Fremden sprechen, daher wollte er eigentlich ins Haus gehen, doch dann hatte ihm die Puppe zugewunken. Schnell wurde aus einer Regel eine Ausnahme. Er stellte ein Raumschiff aus Pappe und Konservendosen, welches Ulf am Tag vorher gebastelt hatte, vor seiner Haustür ab. »Nur fünf Minuten«, hatte er zu sich selbst gesagt, dann würde er ins Haus gehen.

Der Junge war neugierig auf die hölzerne Puppe mit der großen, gelben Fliege und der bunten Jacke, er wollte sie nur einmal anfassen. Der Vater würde bestimmt nichts mitbekommen, denn er kam immer

erst gegen Abend. Manchmal blieb er sogar über Nacht weg, versackte in der Kneipe, wie die Nachbarin sagte. Das waren schöne Abende ohne Geschrei und Prügel. Aber oft auch ohne Essen.

In seiner Erinnerung überquerte Ulf die Straße und ging auf die Marionette zu. Den großen Mann, der neben der Puppe stand, nahm er nur am Rande wahr. Er wurde von einer ungeahnten Faszination ergriffen, und betrachtete die hölzerne Puppe, die an langen Fäden hing. Ihr hölzerner Kopf war wie ein Clowns-Gesicht bemalt und der leblose Blick ihrer Puppenaugen zog ihn in seinen Bann.

Kaum hatte er sie erreicht, klappte der Puppenmund auf und zu. »Hallo Ulf. Mein Name ist Friedelino. Wie geht es dir?«, fragte die Marionette.

Der Junge schaute sich um. Es war niemand zu sehen, keiner der Nachbarn war auf der Straße. Vorsichtig beugte er sich zu der Puppe hinunter und antwortete beinahe flüsternd: »Woher weißt du, wie ich heiße?«

Skeptisch zog er die Augenbrauen zusammen.

Das Püppchen zappelte herum und hielt die Hände hoch. »Ich kenne die Namen aller Kinder.«

»Ach ja?«, fragte Ulf erstaunt.

Die Puppe nickte. »Und ich unterhalte mich soooo gerne mit ihnen. Kommst du gerade von einem Freund?«

»Nein. Ich komme aus der Schule. Ich habe eine Eins in Kunst, für mein selbstgebasteltes Raumschiff, bekommen.« Er drehte sich um und zeigte stolz auf sein Kunstwerk.

»Das ist ja toll. Herzlichen Glückwunsch. Da werden deine Eltern bestimmt sehr stolz auf dich sein.« Die Puppe tanzte vor Freude auf dem Bürgersteig.

Doch Ulf senkte den Kopf. »Ich habe nur noch einen Vater, aber der interessiert sich nicht für mich. Es sei denn, ich schreibe eine schlechte Note, dann wird er wütend und zieht seinen Gürtel aus.«

Der Junge wandte sich mit gesenktem Kopf von der Puppe ab und wollte gerade wieder gehen, als sie plötzlich rief: »Ich kenne einen Ort an dem es keine Eltern, kein Gemecker und keine Strafen für schlechte Noten gibt. Stattdessen stehen dort unendlich viele Spielkonsolen bereit, an denen man

stundenlang spielen kann. Es werden täglich fünf Mahlzeiten serviert, es gibt unzählige Freunde und keinen Zwang zum Händewaschen oder Duschen. Und das Allerbeste: Alle sind freundlich zueinander.«

Langsam wandte Ulf sich erneut der Puppe zu. »Fünf Mahlzeiten sagst du? Ich bin schon froh, wenn ich eine bekomme. Wo soll das denn sein?« Seine Neugierde war geweckt worden. Sollte es so einen Ort wirklich geben? Eine Welt ohne seinen Vater?

Friedelino zappelte aufgeregt und deutete dann mit der hölzernen Hand nach links. »Immer der Nase nach. Aber ...«, er hielt inne und kam Ulfs Ohr näher. »Man wird nur an diesem tollen Ort aufgenommen, wenn man mit niemandem darüber spricht. Zu niemandem ein Wort, nicht zu deinem Vater und auch nicht zu deinen Freunden.«

Ulf schaute betreten auf den Boden. »Ich habe keine Freunde. Keiner mag mich. Und was meinen Vater angeht, er würde mich halb totprügeln, wenn ich ihm erzählen würde, dass ich mich mit dir unterhalten habe. Ich darf mit niemandem auf der Straße reden.«

»Das ist ja unglaublich. Ein Kind, das eine Eins für ein selbstgebautes Raumschiff bekommt, hat keine Freunde? Sind die alle blind? Und warum ist dein Vater so gemein zu dir?« Friedelino schüttelte den Kopf. »Vielleicht kannst du deine Mitschüler und deinen Vater mit deinem Raumschiff zum Mond schießen.«

Ulf grinste. Der Gedanke gefiel ihm. Friedelino trat näher und drehte den Kopf zu allen Seiten, als würde er kontrollieren, dass sie auch niemand beobachtete. Flüsternd erklärte er: »Ich glaube, dann darf ich dir verraten, wie du zu diesem wundervollen Ort kommst. Kennst du die Roggenfelder, die in der Nähe der Hütte vom seltsamen Hansen stehen?«

Ulf nickte eifrig. »Der verrückte Mann, der mit seinem Sohn dort lebt. Ja, die Hütte kenne ich. Mein Vater sagt, ich soll von dem wegbleiben, weil er kleine Kinder in seine Hütte lockt und sie dann auffrisst.«

Friedelino gab ihm ein Zeichen, dass er sich zu ihm herunterbeugen solle. »Morgen Abend um siebzehn Uhr dreißig treffen wir uns am Roggenfeld in der Nähe von Hansens Hütte. Du musst nichts

mitnehmen, es ist für alles gesorgt. Aber sei vorsichtig. Wenn der Hansen dich nicht sieht, dann kann er dich auch nicht fressen.«

Ulf nickte ein letztes Mal und lief mit wild klopfendem Herzen zu seinem Elternhaus auf die andere Straßenseite.

Und nun stand Ulf an genau diesem Roggenfeld und sah Hansens Haus am Ende des Weges stehen.

Der Junge schaute sich um. Der Mann und Friedelino müssten schon zu sehen sein. Stimmt alles, was die Puppe ihm erzählt hatte? Gab es diesen Ort, an dem er sich endlich wohlfühlen könnte, wirklich? Einen Ort ohne Eltern, ohne Strafen, aber dafür mit Kindern, denen es egal war, dass er immer abgetragene, schmutzige Klamotten trug, nie ein Pausenbrot dabei hatte und oft einsam in einer Ecke hockte und weinte, wenn er eine schlechte Note geschrieben hatte. Ein Paradies für Kinder wie ihn? Oder hatten sie sich nur über ihn lustig machen wollen? Er kickte ein Steinchen, das vor ihm auf dem Boden lag. Noch immer keine Spur von den beiden. Was wäre, wenn sie nicht kämen? Er konnte nicht zurück nach Hause. Sein

Vater würde dort mit dem Gürtel in der Hand im Türrahmen stehen.

Ulf schaute erneut auf seine Armbanduhr. Siebzehn Uhr fünfundvierzig. Jetzt wurde es brenzlich. Fieberhaft überlegte er, wo er sich vor seinem Vater verstecken konnte. Doch bevor ihm etwas einfiel, raschelte es im Roggenfeld. Ein Tier? Sein Kopf fuhr herum und mit weit aufgerissenen Augen suchte er das Feld nach dem Ursprung des Geräuschs ab. Bis er sie sah. Zwei funkelnde Augen leuchteten zwischen den Ähren hervor, bedrohliche Augen, die immer näher auf ihn zukamen. Eine Vogelscheuche näherte sich ihm rasend schnell durch die im Wind wiegenden Ähren. Ulf war so starr vor Schreck, dass er keine Chance mehr hatte, sein Fahrrad zu nehmen, um zu fliehen.

Hier endet die Leseprobe leider.

Vielen Dank.



Ella Friedrichs



In Krakow am See wird eine düstere Legende zur grausamen Realität: Die Roggenmuhme soll den kleinen Ulf Steinhagen ins Roggenfeld gezogen haben, und seither fehlt jede Spur von ihm. Der brutal ermordete Vater von Ulf bringt die Ermittler Milan Bukovic und Mateo Novak auf eine Fährte unvorstellbaren Schreckens. Die Ermittlungen führen zurück bis ins Jahr 1998, wo unaufgeklärte Entführungen und blutige Geheimnisse lauern. Ist die legendäre Roggenmuhme tatsächlich lebendig geworden? Wer verbirgt sich hinter dem unheimlichen Puppenspieler, der in Kuchelmiß kleine Kinder anlockt? Und welches unheilvolle Schicksal wartet in dem geheimnisvollen Lieferwagen, dessen schaurige Musik durch die Straßen tönt? Eine Jagd nach der Wahrheit – in einem Spiel zwischen Legende und Wirklichkeit beginnt.



III NIEMANDSSCHMERZ

Der Fluch der
Roggenmuhme